

Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit

Ein Perspektivenwechsel und die daraus
resultierenden Möglichkeiten

- Entstehung, Chancen, Realisierung -

Abschlussarbeit

Jugend- und Freizeitpädagogik

an den Pädagogischen Akademien des Bundes und der Diözese
in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendreferat Steiermark

vorgelegt von

SABINE MARIA BINDER

Begutachter: Dr. Hubert Schaupp

Graz, 2004

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst, sowie nur die angegebenen Quellen benutzt und die, den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Außerdem habe ich die Reinschrift der Arbeit einer Korrektur unterzogen und ein Belegexemplar verwahrt.

Sabine Maria Binder

INHALTSVERZEICHNIS

	SEITE
1.) EINFÜHRENDE BEMERKUNGEN	6
2.) OFFENE JUGENDARBEIT & MÄDCHENARBEIT	9
2.1.) WAS BEDEUTET OFFENE JUGENDARBEIT	9
2.2.1.) EINBLICK IN DIE SITUATION DER STEIRISCHEN JUGENDZENTREN	9
2.2.) MÄDCHENARBEIT – Was steckt nun dahinter?	12
2.3.) DER GESCHLECHTSSPEZIFISCHE ENTWICKLUNGSPROZESS	12
2.4.) MÄDCHENARBEIT UND FEMINISMUS	15
2.5.) MÄDCHENARBEIT UND PARTEILICHKEIT	16
2.6.) MÄDCHEN(FREI)RÄUME	17
3.) GESCHICHTLICHE HINTERGRÜNDE	18
4.) REALISIERUNG (VON DER THEORIE IN DIE PRAXIS)	21
4.1. AUSGANGSSITUATION	21
4.2. ARBEITSSTRUKTUR	23
4.3. DAS TEAM IM JUGENDZENTRUM	25
4.4. RAHMENBEDINGUNGEN SCHAFFEN	31
4.5. BEISPIELPROJEKTE - Didaktische Anregungen	34
4.5.1. DER ERSTE THEMATISCHE MÄDCHENABEND - Eigene Identität	35
4.5.2. DER ZWEITE THEMATISCHE MÄDCHENABEND - Alternative Ernährung	37
4.5.3. DER DRITTE THEMATISCHE MÄDCHENABEND – Sexualität	38
4.5.4. OUTDOORAKTIVITÄTEN – Vertrauensspiele	40
4.5.5. DIE GALERIE - Mädchen und Technik	42
4.5.6. GEPLANTE PROJEKTE – Anregungen	43

4.6.	DOKUMENTATION – ÖFFENTLICHKEIT- & VERNETZUNGSARBEIT	43
5.)	EMPIRISCHER TEIL	44
5.1.	MÄDCHENBRIEFE	45
5.2.	ZUSAMMENFASSUNG	47
6.)	SCHLUSSWORT	50
7.)	LITERATURVERZEICHNISS	52

Obwohl wir
dieselbe
Welt
erblicken wie ihr,
sehen wir sie
mit anderen Augen

(Virginia Woolf)

1) Einführende Bemerkungen

Mädchen spielen mit Puppen und Jungs mit Autos!

Das der Unterschied zwischen Mädchen und Burschen doch nicht so leicht zu erklären und vor allem zu verstehen ist, liegt auf der Hand. Was ist dran an den gesellschaftlichen Zwängen kleine Buben in blaue, Mädchen in rosa Strampelhöschen zu stecken? Hat das Geschlecht einzig und allein gesehen die Möglichkeit die Zukunft und den Lebensweg eines Menschen schon vom ersten Schrei an zu kategorisieren?

Die Hintergründe und Entwicklungsgeschichte unserer Gesellschaft zu beleuchten und damit eventuell unser noch immer tief verwurzelt patriarchalisches System verstehen zu können, wäre sicher interessant und empfehlenswert.

Um aber nicht „Vergangenheitsbewältigung“ zu betreiben, sondern in die Zukunft zu blicken und mit dem vorhandenen Material einen kleinen Beitrag zur Aufarbeitung veralteter Macht- und Gesellschaftsstrukturen zu leisten, soll in dieser Arbeit im Vordergrund stehen. Es werden nicht nur die theoretischen Ansätze beleuchtet und hinterfragt, sondern vor allem durchführbare und interessante didaktische Beispiele angeführt.

Da der größte Teil dieser Arbeit nicht im „stillen Kämmerlein“ entstanden ist, sondern in Zusammenarbeit mit vielen anderen interessierten, motivierten und aktiven Personen, möchte ich diese Gelegenheit nutzen um mich an dieser Stelle zu bedanken.

Danke an:

Herrn Dr. Hubert Schaupp für seine Geduld und interessanten, praxisorientierten Unterrichtseinheiten, Herrn Dr. Peter Rudlof (Obmann und Initiator des Vereines „Jugendzentrum Lannach“) für sein Vertrauen und die Unterstützung, Herrn Ernst Muhr für die Motivation und Offenheit, sowie meinem Lebenspartner Goran und meinen Eltern, ohne deren unermüdlicher Diskussionsbereitschaft und Toleranz die Supervisionsstunden ins unermessliche gestiegen wären. Weiters danke ich den Mädchen und Burschen im Jugendzentrum. Ihr wart mir Inspiration, Spiegel und der Antrieb für diese Arbeit.

Persönlicher Hintergrund

Meine Motivation mich mit dem Thema „Mädchenarbeit“ auseinander zu setzen begründet sich wahrscheinlich in meiner ursprünglichen Abneigung dieser Materie gegenüber.

Da ich persönlich nur selten das Gefühl hatte in einer patriarchalischen Gesellschaft zu leben und aufgrund meines Geschlechts benachteiligt zu sein, konnte ich nur schwer Erklärungen für gelebten Feminismus finden.

Die Selbstverständlichkeit meines eigenen „Selbst-bewußt-sein“ und vielleicht die Angst erkennen zu müssen das da noch eine andere Realität existiert in der Frauen gegenüber Männern sehr wohl benachteiligt sind, hielten mich geraume Zeit davon ab, Mädchenarbeit an mich heran zu lassen.

Mit dem Besuch des Mädchenzentrums „amazonen“ änderte sich einfach alles. Begriffe wie Feminismus, parteilich, koedukativ waren zwar keine Fremdwörter für mich, trotzdem wollte ich mir meine eigene Meinung bilden können, und das löste wiederum einen Wissensdurst in mir, der nur durch Auseinandersetzung mit diesem Thema gestillt werden konnte. Fast zeitgleich war in meinem Arbeitsumfeld (Jugendzentrum Lannach) die positive Entwicklung von steigender BesucherInnenzahl zu beobachten.

Die einfache und selbstverständliche Reaktion meinerseits war, sensibel aber kontinuierlich mein neu erworbenes Wissen in die Tat umzusetzen.

Diese Arbeit ist so gesehen eine Zwischenbilanz, die mit bestem Wissen und Gewissen verfasst wurde, jedoch keinerlei Ansprüche auf Vollständigkeit und Unfehlbarkeit stellt.

Vorgehensweise und Ablauf

Diese Arbeit ist grob in vier Teile gegliedert. Der erste Teil setzt sich hauptsächlich mit Begriffsdefinitionen auseinander und soll dem leichteren Verständnis von Teil 2 und 3 dienen. Die Aufrollung der Standards für offene Jugendarbeit in der Steiermark und die Querverbindung zur Mädchenarbeit herzustellen, aber auch der geschlechtsspezifische Entwicklungsprozess stehen in diesem Teil im Vordergrund.

Der zweite Teil, informiert über die Entstehungsgeschichte von Mädchenarbeit in der Steiermark, beleuchtet auch die derzeitige Situation. Fragen wie „seit wann gibt es Mädchenarbeit“ oder „wie entwickelt (e) sich Mädchenarbeit“ werden geklärt und aufgearbeitet.

Teil 3 beschäftigt sich mit der Umsetzung der Theorie in die Praxis. Anhand des Beispiels „Jugendzentrum Lannach“ wird die Einführung und Entwicklung von Mädchenarbeit innerhalb des Jugendzentrums (im Zeitraum Oktober 2004 bis Juli 2005) praxisbezogen dokumentiert. Didaktische Fallbeispiele und geplante Projekte finden sich in Teil 3 ebenso wieder, wie die theoretischen Bezugsquellen und der kritische Blick auf den eigentlichen „Sollzustand“. In diesem Teil ist sehr schön zu erkennen, dass es kein allgemein gültiges Rezept für die Einführung von Mädchenarbeit gibt.

Im letzten Abschnitt dieser Arbeit kommen die Mädchen in Form von „anonymen Mädchenbriefen“ selbst zu Wort und beschreiben ihre Empfindungen und Erfahrungen betreffend Jugendzentrum und Mädchenarbeit. Der empirische Teil dieser Arbeit setzt sich aus den Mädchenbriefen, den theoretischen Hintergründen und den eigenen Erfahrungen der letzten zehn Monate zusammen.

2.) Offene Jugendarbeit inkl. Mädchenarbeit?!

2.1. Was bedeutet offene Jugendarbeit?

„Offene Jugendarbeit bietet Freiräume und Lernfelder an, in denen sich junge Menschen wahrnehmen können, in ihren Bezügen zu sich selbst und zu anderen. Offene Jugendarbeit beruht auf dem Prinzip der Freiwilligkeit, das bedeutet, Jugendliche haben die Möglichkeit ohne Konsumzwang und ohne Bindung an Mitgliedschaft oder anderen Verbindlichkeiten Angebote (z.B. Jugendzentren, -treffs, Jugendinitiativen) zu nutzen.

1. „Offene Jugendarbeit ist offen für die Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen
2. Offene Jugendarbeit zielt auf eine breite Zielgruppe, alle Jugendliche vor Ort.
3. Offene Jugendarbeit ist Beratungs-, Beziehungs-, und Betreuungsarbeit, die unabhängig über längere Zeit aufgebaut und durchgeführt wird.
4. Offene Jugendarbeit beinhaltet, dass nicht nur die Einrichtungen, sondern auch die Konzeptverfasser und PädagogInnen in den Einrichtungen offen sind.“¹

2.1.1. Einblick in die Situation der steirischen Jugendzentren

Die Jugendzentren/-treffs und anderen Einrichtungen der offenen Jugendarbeit in der Steiermark ist zu unterschiedlich, als dass es gelingen könnte, die darin geleistete Arbeit und die dort aufliegenden Programme und Konzepte systematisch zu erfassen. In vielen Einrichtungen finden sich die Hauptelemente der offenen Arbeit wieder: offener Betrieb, Veranstaltungen, Projekte.

¹<http://www.dv-jugend.at/leitbild.html>

Als gemeinsamen Nenner weisen alle Einrichtungen die Schaffung, Entwicklung und Sicherung von Freiräumen für Kinder und Jugendliche auf, an dem sich alle bestehenden Einrichtungen orientieren. Ganz erhebliche Unterschiede lassen sich im organisatorischen Aufbau, sowie im finanziellen Bereich der Jugendzentren erkennen. Die Palette reicht von ehrenamtlich bis zu professionellen Einrichtungen. Diese Unterschiede hängen von mehreren Faktoren ab:

1. finanzielle Mittel
2. Qualifikation der MitarbeiterInnen
3. Wohlwollen der unterschiedlichen Träger

Diese Situation führte dazu, dass das Landesjugendreferat den Steirischen Dachverband der offenen Jugendarbeit damit beauftragte, Rahmenbedingungen (Standards) für eine qualitativ hochwertige offene Jugendarbeit in den Jugendzentren zu erarbeiten. Das Ziel: sie im Land und in den Gemeinden zu verankern und letztendlich in die Praxis umzusetzen.

In diesen Standards werden sowohl infrastrukturelle, personelle, finanzielle als auch strukturelle Rahmenbedingungen aufgezeigt und detailliert beschrieben. Grundgedanken wie, die Flexibilität der Jugendarbeit zu erhalten, und die Herausforderung Jugendliche in ihrer Verschiedenartigkeit und Widersprüchlichkeit anzunehmen werden darin ebenso behandelt wie das Thema „Geschlechtsspezifische Angebote/Arbeit“.

Wo wir nun beim Thema „Mädchenarbeit“ angelangt sind.

Als Rahmenbedingung in diesem Zusammenhang wird gefordert:

1. „zusätzlicher Raum, um getrennt arbeiten zu können
2. entsprechende Budgeterhöhung je nach Aufwand des Angebotes
3. zweigeschlechtliches Team
4. Aus-, und Weiterbildung auf diesem Gebiet.“²

²<http://www.dv-jugend.at/standarts.html>

Tatsache sind jedoch auch folgende Daten, die, wenn das Thema „Mädchenarbeit“ nicht als Selbstverständlichkeit in der offenen Jugendarbeit, sondern als Zusatzangebot gesehen wird, in vielen Jugendzentren dazu führt, diese Herausforderung von vornherein auszuschließen.

1. „Nur 6 % der Jugendzentren haben nach eigenen Angaben keine finanziellen Probleme
2. 43 % der Jugendzentren haben zu wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
3. Alle Jugendzentren klagen über zu wenig Arbeitszeit, um alle Aufgaben erfüllen zu können
4. Ebenfalls 43 % kritisieren die unzureichende Infrastruktur
5. Ganze 11,4 % der Jugendzentren decken die Öffnungszeiten mit ausschließlich mit ehrenamtlichen Mitarbeitern ab.“³

Nun stellt sich die Frage, ob man in diesen Fällen überhaupt das Recht hat Mädchenarbeit einzufordern?

Wie schon zu Beginn festgestellt, steht ein Perspektivenwechsel an. Welche Rechte haben Mädchen in unserer Gesellschaft? Ist es zuviel verlangt auf „ihre“ Bedürfnisse einzugehen? Man sollte doch Jugendliche dort abholen wo sie stehen, auf ihre Bedürfnisse eingehen. – Und Mädchen haben einfach andere Bedürfnisse und brauchen andere Rahmenbedingungen als Jungen.

³<http://dv-jugned.at/standarts.html>

2.2. Mädchenarbeit – was steckt nun dahinter?

Wir alle wissen, es gibt Unterschiede zwischen Männern und Frauen, Mädchen und Jungen. Diese sind nicht etwa zum großen Teil biologisch und anlagebedingt, sondern vielmehr das Ergebnis von Lernprozessen.

Natürlich sind die physischen Unterschiede für jeden erkennbar, aber kann ein Einziger von ganzen 23 Chromosomensätzen die Erklärung dafür sein, dass in unseren heutigen gesellschaftlichen Strukturen ein patriarchalisches System tief verwurzelt ist?

Trotz jahrelanger Bemühungen von Frauen/ Pädagoginnen in der Mädchenarbeit regiert auf fast allen gesellschaftlichen Ebenen ein System, das sich an traditionell männliche Strukturen klammert. Dies ist auch der Anlass beziehungsweise der Grund der Legitimation einer feministischen und parteilichen Mädchenarbeit.

2.3. Der geschlechtsspezifische Entwicklungsprozess

Positiv zu bewerten ist die ansteigende Zahl der Männer, die sich für die Kinderkarenz entscheiden. – Erste Schritte in eine andere, neue Entwicklungsstufe?

Trotzdem ist Kinderaufzucht, Kindererziehung mit 80 % noch fest in weiblicher Hand. Dies und folgende Daten sollen belegen, wie das Geschlecht des Kindes Eltern in Ihrem Denken, Fühlen und Handeln beeinflusst, und wie sich dies wiederum auf die Kinder rückwirkt.

- „2/3 der werdenden Eltern ist das Geschlecht ihres Kindes nicht gleichgültig; 50% wollen einen Jungen, 25% ein Mädchen.
- Nach der Entbindung waren 56% der Mütter glücklich, 44% enttäuscht, wenn es eine Tochter war, wohingegen 93% glücklich und nur 3% enttäuscht waren, wenn es ein Sohn war. (Fast die Hälfte der Mädchen beginnt ihr Leben als

Enttäuschung für ihre Mütter und das soll in der Folgezeit keinen Einfluss haben?

- Männliche Säuglinge erfahren in den ersten 6 Monaten mehr körperliche Zuwendung als weibliche,
- Mädchen sollen Beziehungen zu Menschen in Ihrer Umgebung aufnehmen. Sie sollen im Haus spielen, da der Innenraum für sie der Geschütztere sei. Jungen wird empfohlen, die Außenwelt, die Männerdomäne zu erkunden und selbstständiger zu werden.
- Mädchen werden vorwiegend durch Liebesentzug gestraft, Jungen eher handgreiflich
- Dem Äußeren und der Sauberkeit von Mädchen wird eher und mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Sie lernen beizusitzen, „mein Äußeres ist wichtig“. Von Jungen wird eine gewisse Wildheit und Schmutzigkeit erwartet und nicht bestraft.
- Väter legen Wert darauf, dass ihre Tochter für eine „kleine Frau“ gehalten wird und sich auch so verhält. Mädchen, die von ihren Vätern geliebt werden wollen begreifen schnell, was Frauen tun, wann und wie sie charmant sind, sich zu bewegen haben, um (männliche) Zuwendung zu erhalten. Findet ein sexueller Missbrauch statt, wird ihnen eben dieses Verhalten als „aufreizend“ oder „lolitahaft“ zur Last gelegt.
- Kinder lernen früh, Menschen korrekt als weiblich/ männlich zu bezeichnen. Mädchen/ Frauen kommen in der Alltagssprache kaum vor. Sprache, das ist hinlänglich bekannt – bestimmt die Vorstellungswelt und das Denken. Folglich hat die männliche Sprache für das weibliche Selbst-Verständnis und ihren Selbst-Wert einengende und beschränkende Wirkungen.
- Die Massenmedien konfrontieren die Kinder mit den traditionellen Rollenklischees. Für Abenteuer, Mut, Verantwortung, Kameradschaft und

Geistesschärfe stehen Männer. Frauen werden als Sexualobjekte, Frau Saubermann, treu sorgende Mutter und Ehefrau dargestellt. Männer haben das Sagen, Frauen sind dekorativ, Familien sind vollständig, Mütter zuhause und Väter auf der Arbeit. Bücher und Märchen vermitteln ebenfalls stereotype Formen Weiblichkeit: Hexen, böse Schwiegermütter, hilflose, hübsche Prinzessinnen oder Dummerchen wie Schneewittchen, Aschenputtel oder Rotkäppchen, die von klugen, tapferen Männern befreit und gerettet werden. Geschlechtslose aber sprechende Tiere in Kinderbüchern sind männlich. Tragen sie eine Schleife oder klimpern sie kokett mit den Wimpern, dann sind sie eine „Sie“.⁴

So wird durch die Fülle von Informationen über „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ die Verhaltensweisen schon früh erprobt und die konkrete Geschlechtsrollenidentifikation führt oft zur Erkenntnis der scheinbaren Unveränderlichkeit dieses Prozesses.

Pubertät heißt Veränderung, sich abnabeln und im Falle „Mädchenarbeit“ die Chance auf einen Perspektivenwechsel, die Auf- und Neubewertung weiblichen Handelns, und Verhaltens, sowie die Möglichkeit ein eigenständiges Selbst-Konzept zu entwerfen. Auch wenn diese Lebensphase, in der noch vieles offen ist, für Frauen/Mädchen historisch gesehen relativ „neu“ ist, und junge Mädchen heutzutage eine „echte“ Jugendphase (kein direkter Wechsel von der Herkunftsfamilie zur eigenen Familie) als Freiraum für ihre Identitätsentwicklung haben, fehlen oft die Angebote.

Diese Chance Angebote zu setzen und für Mädchen, eine selbst bestimmte Identität als Frau zu entwickeln, sollte in der offenen Jugendarbeit als Selbstverständlichkeit und Herausforderung, und nicht als zusätzliches Angebot gesehen werden.

Mädchengerechte offene Jugendarbeit braucht das Selbstverständnis der rechtlichen und tatsächlichen Gleichwertigkeit von Mädchen und Jungs.

⁴Klees, Renate: Was Mädchen auf dem Weg zur Frau so alles zustößt. In Mädchenarbeit, Praxishandbuch für die offene Jugendarbeit Teil 1, Juventa 2004

2.4. Mädchenarbeit und Feminismus

Feminismus setzt sich aktiv für die gesellschaftliche Gleichstellung der Frauen und die Überwindung der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau ein. Der wesenhaften (biologische) Bestimmung der Frau und der daraus abgeleiteten sozialen Funktionen und Aufgabebestimmungen müssen hinterfragt, gesellschaftliche Missstände und Frauenunterdrückung aufgedeckt werden.

Der Geschlechtszugehörigkeit sollte keine soziale sondern einzig und allein eine individuelle Bedeutung zukommen.

Unverzichtbare Prinzipien der feministischen Mädchenarbeit sind:

1. „Neu und Aufwertung weiblicher Eigenschaften und Kompetenzen
2. Parteilichkeit der Pädagoginnen
3. Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen und eigenen Räumen“⁵

Der Präventive Charakter von feministischer Mädchenarbeit ist ebenfalls unübersehbar. Die Unterstützung der Mädchen/ jungen Frauen, in ihrer Autonomie, ihrem Selbstvertrauen und ihrem Widerstand wirkt sich langfristig präventiv auf (sexuelle) Gewalt und Ausbeutung aus.

Zu den Bereichen feministischer Mädchenarbeit zählen:

- Beratung in Krisenzeiten
- Begleitung zu weiterführenden Sozialinstitutionen
- Analysieren und benennen sexistischer Strukturen und Machtmechanismen.

⁵Klees, Renate: Neu- und Aufwertung weiblicher Kompetenzen und Eigenschaften. In Mädchenarbeit, Praxishandbuch für die offene Jugendarbeit Teil 1, Juventa 2004

Ein weiterer Grundsatz von feministischer Mädchenarbeit ist, dass sie ausschließlich von Frauen als Bezugsperson geleistet werden kann. Mädchen brauchen Frauen die eine klare Parteilichkeit für Mädchen und Frauen leben. Als Frauen sind sie selbst Betroffene und entschieden, patriarchalische, sexistische Strukturen und Zurichtungsmechanismen zu erkennen, entlarven, aufzuzeigen, anzuprangern, sich ihnen zu widersetzen und sie aktiv zu bekämpfen. Die Mädchen erleben so, wie die bestehende Situation beeinflussbar, kritisierbar und mittelfristig auch veränderbar ist.

2.5. Mädchenarbeit und Parteilichkeit

„Eine feministische Arbeit mit Mädchen ist in jedem Fall parteilich und an ihren Interessen und dem Wunsch nach einer eigenen Identität orientiert. Feministisch steht hier also erst einmal nur für parteilich, denn es gibt nicht die feministische Theorie, die uns sagt, wie Mädchenarbeit auszusehen hat“.⁶

Parteilichkeit bedeutet keinesfalls alles was Mädchen tun als gut und richtig zu befinden, sondern vielmehr, Mädchen in ihrem „Istzustand“ vorurteilsfrei anzunehmen. Dieses Handeln, benachteiligt Jungen nicht etwa (wie von vielen Kritikern unterstellt wird) sondern fordert sie ihrerseits heraus, aktiv zu werden, sich mit dieser Thematik auseinander zu setzen und im Optimalfall Mädchen/Frauen als ebenbürtig anzuerkennen (Dies gilt natürlich auch für männliche Kollegen, Politiker und Träger).

Parteiliche Mädchenarbeit hat also als Ziel, eine Aufmerksamkeitszentrierung für Mädchen und ihre Lebenswelt zu entwickeln, ihre spezifischen Situationen ernst zu nehmen und entsprechende Strukturen (Mädchen(frei)räume) zu schaffen bzw. zu nutzen.

⁶Wildt, Carola: Thesenpapier 3 zum Frauenforum Feminismus und pädagogische Praxis, Juni1977

„Feministische und parteiliche Mädchenarbeit kann nur dann durchgreifend und dauerhaft erfolgreich sein, wenn Pädagogen parallel dazu eine antisexistische Jugendarbeit durchführen“.⁷

2.6. Mädchen(frei)räume

Als Mädchen(frei)räume sind sowohl reale als auch ideelle Räume zu denken. Tatsache ist, dass die meisten Räume patriarchalisch besetzt sind und Mädchen sich daher permanent mit Beschränkungen und Begrenzungen ihrer Bewegungs- und Handlungsfreiheit konfrontiert sehen. Um dem Anspruch parteilicher Mädchenarbeit gerecht werden zu können, ist es unbedingt notwendig Räume zu schaffen.

Das Zusammensein mit anderen Mädchen ohne die ständige Präsenz männlicher Werte, Normen, Erwartungen und Anforderungen, ermöglicht ihnen einen oft neuen Blick auf die eigene Identität. Selbstverständlich ist das Klima in geschlechtshomogenen Gruppen weder konfliktfrei noch harmonisch, jedoch erleben sich Mädchen in solchen Gruppen erstmals als „selbst-agierende“ und nicht als „reagierende“.

„In geschützten Räumen ist es möglich, dass die Mädchen untereinander und mit den Multiplikatorinnen ihre Erfahrungen austauschen und tabuisierte Themen wie Gewalterfahrungen, Sucht, Sexualität und gleichgeschlechtliche Beziehungen behandeln.“⁸

„Geschlechtshomogene Gruppen dürfen keine Inseln sein, sie müssen wie Durchlauferhitzer wirken.“⁹

⁷⁺⁹Klees, Renate: Feministische und parteiliche Mädchenarbeit. In Mädchenarbeit, Praxishandbuch für die offene Jugendarbeit Teil 1, Juventa 2004

⁸<http://koje.at/publikationen/paper-maedchen2.htm>

3.) Geschichtliche Hintergründe

Die Theoriebildung der Jugendarbeit der 60iger Jahre (Mülle u.a. 1964) beleuchtet die bundesdeutsche Gesellschaft kritisch, unterlässt aber die konkrete Benennung der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse. Da geschlechtsspezifische Unterschiede nicht thematisiert werden, gerät die Benachteiligung und Vernachlässigung von Mädchen kaum in den Blick. Jugendarbeit ist Jungenarbeit. Die Mädchenarbeit dieser Jahre versteht sich als Mädchenbildungsarbeit, als notwendige und sinnvolle Ergänzung der Jugendarbeit (Böhm 1961).

Die Entwicklung verschiedener Konzepte für die Jugendarbeit in den 70er Jahren, wie der „emanzipatorische Ansatz“ (Giesecke, 1971), der „antikapitalistische Ansatz“ (Liebel, 1975) und der „bedürfnis- und erfahrungsorientierte Ansatz“ (Damm, 1980) berücksichtigen geschlechtsspezifische Unterschiede nicht, bzw. unzureichend. Die Emanzipation des Individuums ganz allgemein stand dabei im Vordergrund und nicht die des Mädchens/der jungen Frauen.

Die ersten Ansätze feministischer Mädchenarbeit – auch „neue“ oder „parteiliche Mädchenarbeit“ genannt – beginnen etwa ab der Mitte der 70er Jahre. Engagierte Frauen entwickelten aus ihren Erfahrungen und Erkenntnissen der Frauenbewegung über die Situation der Mädchen und Frauen in dieser Gesellschaft heraus erste Ansätze einer geschlechtsspezifischen Arbeit mit Mädchen.

Gleichzeitig gab es immer mehr Frauen, die sich in der traditionellen Männerdomäne der außerschulischen Jugendarbeit, als Pädagoginnen/ Jugendarbeiterinnen hauptamtlich engagierten. Viele von Ihnen rückten entschieden von einer geschlechtsneutralen Jugendarbeit ab und setzten sich für die Interessen und Bedürfnisse der Mädchen/ jungen Frauen ein. Dabei ging (und geht) es nicht darum, einfach bestehende Machtverhältnisse umzukehren, sondern grundsätzliche Benachteiligungen der Mädchen gegenüber Burschen aufzuheben.

Geänderte gesellschaftliche Realitäten, sozialer Wandel und zunehmendes Bewusstsein für die Benachteiligung der Frau in unserer Gesellschaft konnten auch innerhalb der

Jugendarbeit – in den Verbänden wie in der offenen Jugendarbeit – nicht unberücksichtigt bleiben. Mädchenarbeit wird in den 80er Jahren langsam verstanden, und setzt sich mehr und mehr durch.

Grundsätzlich ist hier zu bemerken, dass parteiliche Mädchenarbeit im deutschsprachigen Raum ihren Ursprung in Deutschland hat, langsam von Vorarlberg und Wien auch im übrigen Österreich, vor allem jedoch im städtischen Bereich Fuß fassen konnte.

Zwischen den Jahren 1980 und 1994 wurden zahlreiche Bücher, Berichte und Leitfäden zum Thema Mädchenarbeit verfasst. Es schien einen richtigen Hype um dieses Thema zu geben. Auch die ersten (und leider einzigen) Mädchenzentren in Österreich öffneten in diesem Zeitraum ihre Pforten

- Mädchenzentrum „amazonen“ (Bregenz) - 1998
- Mädchenzentrum (Klagenfurt) - 1996
- Mädchenzentrum „efeu“ (Wien) - 1984
- Mädchenzentrum Mafalda - 1989
- Mädchenzentrum „sprungbrett“ (Wien) - 1987

Zahlreiche Tagungen, Seminare und Weiterbildungsmöglichkeiten zum Thema Mädchenarbeit wurden angeboten.

Leider flaute das Interesse an diesem Thema in den letzten 10 Jahren anscheinend etwas ab. Aktuelle Datenerhebungen zum Thema „Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit“, speziell in der Steiermark waren trotz intensiver Recherchearbeit leider nicht zu eruieren.

Qualitätssicherung von Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit, sofern Mädchenarbeit überhaupt thematisiert bzw. durchgeführt wird, scheint den einzelnen Institutionen zu obliegen.

Nach unzähligen Telefonaten mit Jugendzentren (Steiermarkweit) galt es leider festzustellen, dass viel geredet, aber nur wenig angeboten wird. Eine Ausnahme stellen natürlich die Mädchenzentren dar.

Weiters ist zu bemerken, dass im Ausbildungs- und Arbeitsbereich sehr wohl auf das Thema „Mädchen/ junge Frauen“ eingegangen, Verbesserungs- und Gleichberechtigungsansätze thematisiert, erarbeitet und umgesetzt werden. Auch Qualitätssicherung hat in diesem Bereich einen hohen Stellenwert.

Zu erhoffen ist, dass sich die einzelnen Träger sowie PädagogInnen und Jugendarbeiter in der offenen Jugendarbeit, dem Thema „Mädchenarbeit“ annehmen und es in ihrer Institution etablieren.

4.) Realisierung - von der Theorie in die Praxis

„Niemand weiß was er kann bevor er es versucht“

(Publius Syrus)

Realisierung von Mädchenarbeit anhand des Beispiels Jugendzentrum Lannach

Anzumerken ist hier, dass nach der Beschreibung der Ausgangssituation, die einzelnen Punkte des Konzeptes, welches im Jahr 2003, im Rahmen der Einführung von Mädchenarbeit, zuerst allgemein gehalten sind (also auch für andere Jugendzentren als Grundlage dienen könnten), die individuelle Situation im Jugendzentrum Lannach im Anhang jedes Punktes kurz beschrieben und zusammengefasst wird.

4.1.) Die Ausgangssituation

Das Jugendzentrum Lannach wurde im Jahr 1996 als eigenständiger Verein mit der Zielsetzung Jugendlichen einen „Raum“ zu bieten, von engagierten Eltern und Personen, die bereits in der verbandlichen Jugendarbeit tätig waren, gegründet.

Bis zum Jahr 2003 wurde das Jugendzentrum ausschließlich von ehrenamtlichen Mitarbeitern geleitet und betreut. Die Zwischenlösung, an verantwortungsbewusste Jugendliche einen Schlüssel auszuhändigen, stellte sich ebenfalls als „nicht professionelle“ Lösung heraus und so war es sowohl dem steirischen Dachverband der offenen Jugendarbeit (Beratungsfunktion), als auch dem engagierten Obmann und ehrenamtlichen Mitarbeitern (Initiatoren), als auch der Gemeinde Lannach sowie dem Land Steiermark zu verdanken, dass ich mit Juli 2003 meinen Dienst im Jugendzentrum Lannach antreten durfte.

Die Aufgabenstellung mit Dienstbeginn war klar. Es müssen inhaltliche und räumliche Strukturen verbessert, bzw. neu geschaffen werden. Das Jugendzentrum soll wieder „für alle“ zugänglich gemacht werden.

Ein wichtiger Fakt in diesem Zusammenhang, war die vorhandene „alt-eingesessene“ Gruppe (Clique) von Jugendlichen, die zu diesem Zeitpunkt keine „Neuen“ akzeptieren wollten.

15 Jugendliche (13 Burschen und nur 2 Mädchen) beanspruchten das Jugendzentrum als ihr zweites Wohnzimmer.

Die bereits bestehende Gruppe nicht verlieren, gleichzeitig aber Angebote zu setzen um „neue“ Jugendliche ins Zentrum zu holen – ein anfangs sehr schwieriges Unterfangen. Zusätzlich erschwerend zeigte sich die begrenzte Zeit von 20 Stunden pro Woche, die mir für Administration, Betreuung, Initiieren und Durchführen von Projekten zu Verfügung stand.

Der Druck von Gemeindeseite, Erfolge in Form von steigender Besucheranzahl messen zu wollen machte die ganze Sache auch nicht einfacher.

Ich spielte also mit offenen Karten, erklärte ihnen die Situation und bezog sie von Beginn an in wichtige Entscheidungen mit ein. Auch verantwortungsbewusste Aufgaben, konnte ich teilweise an sie weitergeben. Selbstverständlich war es ein steiniger, konfliktreicher und diskussionsübersäter Weg. Doch schon bald konnten wir erste Erfolge verbuchen.

Durch neue Angebote (Workshops, Ausflüge, Partys, Internetzugang,...) und fixen Öffnungszeiten stieg die Besucherzahl und das Durchschnittsalter sank von 18 auf 16, 25 Jahre. Die Veränderung war jedoch nicht nur sicht- sondern auch spürbar. Mit Öffentlichkeitsarbeit wurde dem Negativ-Image ebenfalls entgegengewirkt und so wunderte es kaum, dass im Oktober 2003 zum „Jugendzentrumsneueröffnungsfest“ über 160 Personen kamen.

Mit steigender Besucherzahl stieg natürlich auch die Anzahl der Mädchen. Anfangs waren es 10 Mädchen zwischen 13 und 19 Jahren, die aus unterschiedlichsten Cliques kamen und sich untereinander eher wenig bis mäßig unterhielten. Berührungängste, Konkurrenzkämpfe und Sticheleien standen an der Tagesordnung.

Wie schon zu Beginn dieser Arbeit erwähnt, besuchte ich fast zeitgleich das erste Mädchenzentrum meines Lebens. Ich war fasziniert, überwältigt, und witterte die Chance, auch „meinen“ Mädchen den Umgang untereinander zu erleichtern.

Die Idee von Mädchenarbeit im Jugendzentrum Lannach war geboren! Während ich mich mit der Materie Mädchenarbeit in der Theorie auseinandersetzte, versuchte ich herauszufinden wie die Mädchen darüber dachten, ob sie grundsätzlich bereit dazu wären und ob sie sich eine Mädchengruppe vorstellen könnten. Nun weiß jeder der mit Jugendlichen zu tun hat, das zwischen einem „ja“ und der Umsetzung eines Projektes Welten liegen. Um systematisch vorgehen zu können, und etwaige Stolpersteine im Vorab aus dem Weg zu räumen wurde ein Konzept verfasst, das individuell aufarbeitbar ist.

4.2. Arbeitsstruktur (Oktober 2003)

Lt. Konzept sind folgende Fragen im Vorab zu klären, und sollten in regelmäßigen Abständen (Monatsrhythmus) neu aufgerollt und beantwortet werden (Qualitätssicherung, Objektivität, Reflexion):

1. Wollen die Mädchen „Mädchenarbeit“, wer ist bereit aktiv mitzumachen?
2. Wie sehen die Altersunterschiede aus?
3. Haben die Mädchen bereits Erfahrungen mit dem Thema „Mädchenarbeit“ gemacht? (Negative/ Positive)
4. Wie reagieren die Burschen auf diesen Vorschlag, die Sonderstellung der Mädchen?
5. Unterstützt der Vorstand/ die Gemeinde das Vorhaben Mädchenarbeit?

6. Wie sehen die Räumlichkeiten aus? Ist es möglich einen eigenen Mädchenraum zur Verfügung zu stellen?
7. Sind personelle und finanzielle Ressourcen für „Mädchenarbeit“ vorhanden?
8. Gibt es ein funktionierendes „Orientierungsmodell“?

Im Jugendzentrum

Zur Zeit (Oktober 2003) ist der Anteil der BesucherInnen im offenen Betrieb ca. 20%. Die Mädchen/ jungen Frauen kommen aus allen sozialen Schichten. Das jüngste Mädchen ist 13 Jahre, das älteste 19 Jahre alt. Viele beteiligen sich in verschiedenen Bereichen im Jugendzentrum. Die Mädchen sind untereinander teilweise feindselig, haben Vorurteile den anderen Mädchen gegenüber, rivalisieren, und machen sich vor den Burschen wechselwirkend „runter“.

Sie äußern sich aber sehr positiv zum Thema Mädchengruppe. Erhoffen sich dadurch ein besseres Klima untereinander. Thema „Selbstwert“ hat eigentlich wenig Bedeutung. Sie wollen nicht „feministisch“ sein. Freude im Bezug auf „wir machen etwas ohne Burschen.“

Zusammengefasst, hemmende und unterstützende Faktoren für die Umsetzung von Mädchenarbeit:

hemmend:

- fehlende positive und generell fehlende Erfahrungen der Mädchen/ jungen Frauen mit Frauengruppen/ Mädchenarbeit.
- geringe Auseinandersetzung der Mädchen/ jungen Frauen mit sich selbst in Bezug auf „Frau sein“
- negative Reaktionen der Burschen auf die bevorstehende „Sonderstellung“ der Mädchen
- wenig Möglichkeiten bzw. Modelle zur Orientierung anhand anderer Jugendzentren im ländlichen (uralen) Bereich.
- hohe Altersunterschiede innerhalb der Mädchengruppe

- zu wenig Platz für einen eigenen Mädchenraum
- Personalmangel

Unterstützend:

- positive Einstellung und Neugierde der Mädchen
- Unterstützung vom Vorstand des Vereins, der Gemeinde und finanzielle Unterstützung für das Projekt vom Land Steiermark
- Diplomarbeitsthema, daher intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Mädchenarbeit meinerseits.

Weitere Beobachtungen im „offenen Betrieb“:

Um ungestört in kleinen Gruppen Gespräche führen zu können, ziehen sich die Mädchen im „offenen Betrieb“ in die nicht so stark frequentierten Räumlichkeiten zurück (Fernsehgalerie, PC-Raum). Die Mädchen teilen ihre Wünsche, Kritik, etc. lieber in Einzelgesprächen der hauptamtlichen Mitarbeiterin mit, als sie in der Gruppe zu besprechen. Verantwortungsbereiche werden eher von den älteren Mädchen übernommen, die sich bei den Burschen auch „durchsetzen“ können, und nicht konfliktscheu sind.

4.3. Das „Team“ im Jugendzentrum

So wie das Geschehen im Jugendzentrum ist auch die Dynamik im Team von gesellschaftlichen Verhältnissen beeinflusst.

Rollenverteilung im Team:

In jedem Team gibt es Rollenverteilungen, die zur Durchführung der Arbeit erforderlich sind. Neben formellen, funktionalen Rollen zur Abdeckung bestimmter Aufgabenbereiche und informellen Rollen, die sich aus besonderen Fähigkeiten einzelner ergeben können, gibt es in jedem Team auch weibliche und männliche Rollenverteilungen mit allen dazugehörigen Attributen, wobei sowohl Männer als auch Frauen beide Anteile zur Verfügung haben.

Aufgrund unserer eigenen Sozialisation handeln jedoch auch wir immer wieder nach der traditionellen Rollenverteilung und bewerten Frauenarbeit geringer als die der Männer.

Männliche Rollen: (nach traditionellen Verständnis)

- Zielgerichtete Aktionsarbeit (Organisation, Verwaltung)
- Gemeinsames Handeln steht im Vordergrund – die Arbeit wird öffentlich sichtbar
- Prägen die Struktur des JUZ-Alltags (bzw. eines Betriebes)
- Koppelung mit den Eigenschaften: spontan, aktiv, sicher auftretend, wenig emotional (außer eventuell in Konfliktsituationen)
- Bieten den Kindern und Jugendlichen den (väterlichen) Kumpel, Freund an.

Weibliche Rollen: (nach traditionellem Verständnis)

- übernehmen die Beziehungsarbeit, die Kontaktaufnahme, die Alltagskommunikation
- schaffen Platz für Einzelne und Gruppen, ermöglichen die Bindung ans Jugendzentrum als sozialen Ort, bieten Identifikationsmöglichkeiten im JUZ an.
- fördern die Motivation und Bereitschaft zu gemeinsamen Aktionen
- schaffen die Basis für ein rücksichtsvolles, umgängliches Klima
- bewahren den Überblick
- Koppelung mit den Eigenschaften: freundlich, unterstützend, einfühlend

Diese traditionelle Rollenverteilung führt zu der Tendenz, dass Betreuerinnen vorwiegend für das Schaffen der Atmosphäre im Jugendzentrum zuständig sind, die es den Jugendlichen ermöglichen mit ihren Wünschen, Vorstellungen und Problemen Platz zu haben.

Betreuer hingegen werden aufgrund ihrer traditionell männlichen Verhaltensweisen und Rollenzuschreibungen mehr in Aktivitäten der Jugendlichen miteinbezogen und auch mehr als Kumpel oder Freund gesehen.

Diese Rollenschemata werden von Betreuern und Betreuerinnen mehr oder weniger aktiv übernommen, entsprechen sie doch auch unserer eigenen Sozialisation, geben daher mitunter auch Sicherheit und einen gewohnten Platz im Team und Jugendzentrum.

Zu beachten ist sicherlich auch, dass sowohl weibliche wie auch männliche Rollen aus der Jugendarbeit nicht wegzudenken sind – der Wichtigkeit der weiblichen Rollen wird jedoch aufgrund von nicht immer gleich sichtbaren Ergebnissen nicht die gleiche Bedeutung zugemessen.

Diese Rollenklischees können teilweise aufgehoben werden, wenn Betreuer mehr Mut zur Übernahme von emotionalen Funktionen zeigen und Betreuerinnen mehr Zeit und Energie für Aktionsarbeit als für Reproduktionsarbeit aufwenden.

Der hohe Anteil an kommunikativer Arbeit, an sozialpädagogischer Beziehungsarbeit, der von BetreuerInnen geleistet wird, setzt auch hohe Konfliktbereitschaft voraus. Spätestens bei sexistischen Übergriffen gegenüber Betreuerinnen und Mädchen, die nicht als übliche „Grenzverletzung“ von Jugendlichen zu sehen sind, da sie immer die persönliche Integrität der Betroffenen verletzen, sind männliche Mitarbeiter aufgefordert Stellung zu beziehen und sich auf emotionale Aspekte der Jugendarbeit einzulassen.

Voraussetzungen im Team für feministische Mädchenarbeit:

- Der Grundkonsens zwischen Männern und Frauen über existierende, geschlechtshierarchische, gesellschaftliche Verhältnisse, die Mädchen und Frauen benachteiligen ist erste Voraussetzung.
- Darüber hinaus ist es notwendig diese Machtverhältnisse im Mikrokosmos Jugendzentrum zu durchleuchten, zu deklarieren und zu reflektieren, wie diese Verhältnisse von beiden Geschlechtern aufrechterhalten werden.

- Entwickelte Gegenstrategien müssen vom gesamten Team getragen werden, auch wenn geschlechtsspezifische Arbeit von Männern und Frauen partiell getrennt durchgeführt wird.

Grundlage jeglicher Auseinandersetzung mit feministischer Mädchenarbeit ist, die Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen im Team und in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu hinterfragen, klar zu benennen und zu Veränderungen bereit zu sein.

Da das Team dauernder Beobachtung und Wertung der Jugendlichen ausgesetzt ist, ist Konfliktbereitschaft untereinander ein weiterer, wichtiger Faktor für erfolgreiche Mädchenarbeit.

Fragen die vorab geklärt werden sollten (Rollenreflexion):

1. Wird die Arbeit von Frauen und Männern im Team gleich hoch bewertet?
2. Wird bewusst auf Arbeitsteilung Wert gelegt, die den Rollenklischees widerspricht?
3. Wird darauf geachtet, dass die Kommunikation des Teams in der offenen Arbeit immer auch Ausdruck der gegenseitigen Wertschätzung ist?
4. Ist es allein Sache der Betreuerinnen, diskriminierendes Verhalten von Burschen gegenüber Mädchen zu korrigieren und daher dauernd konfliktbereit sein zu müssen?
5. Werden Schwerpunktthemen in ihrer Aufbereitung der Realität beider Geschlechter angepasst?
6. Werden Mädchen „alibihalber“ in Funktionen gesetzt, die den männlichen Jugendlichen vorbehalten waren, oder werden Mädchenspezifische Funktionen erkannt und von Betreuern und Betreuerinnen gleich wichtig erachtet?
7. Wird Mädchenarbeit vom gesamten Team anerkannt und unterstützt, oder wird Mädchenarbeit ins „Fraueneck“ abgestellt und bedarf dauernder Rechtfertigung gegenüber den Betreuern?

Im Jugendzentrum

Ein wenig kompliziert ist die Beantwortung dieser wichtigen Fragen, die zum Grundgerüst jeder Mädchenarbeit gehören schon, da sowohl die Leitung, als auch die Betreuung in weiblicher Hand liegt. Selbstverständlich beantworten sich einige Fragen dadurch von selbst, andere wieder gestalten sich etwas umständlich, und wir versuchen teilweise die Antworten zu finden, indem wir bestimmte Situationen fokussieren.

zu Frage 1)

Wird die Arbeit von Frauen und Männern im Team gleich hoch bewertet?

Schon bei der ersten Frage ist die Situation durch die „Sonderstellung“ von nur einer weiblichen Person in Funktion der Leitung und Betreuung leicht beantwortet. Sowohl Reproduktions- als auch Aktionsarbeit wird von einer Frau geleistet. Natürlich fehlt der männliche Part. Um dem entgegenzuwirken, wird bereits an einer mittelfristigen Zwischenlösung in Form eines männlichen Jugendlichen, mit dem in den letzten Jahren sehr positive Erfahrungen in Bezug auf Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit gemacht wurden gedacht.

zu Frage 2)

Wird bewusst auf Arbeitsteilung Wert gelegt, die den Rollenklischees widerspricht?

Auch diese Frage beantwortet sich fast von selbst. Die Aufgabenbereiche fordern Arbeitsvorgänge, die den typischen Rollenklischees widersprechen. Bei diversen Ausflügen und Aktionen, bei denen zusätzliche männliche Betreuer „eingekauft“ werden, liegen Organisation und diverse andere atypische weibliche Aufgaben ebenfalls in Frauenhand, daher kann auch diese Frage mit ja beantwortet werden.

zu Frage 3+4)

Wird darauf geachtet, dass die Kommunikation des Teams in der offenen Arbeit immer auch Ausdruck der gegenseitigen Wertschätzung ist?

Ist es allein Sache der Betreuerinnen, diskriminierendes Verhalten von Burschen gegenüber Mädchen zu korrigieren und daher dauernd konfliktbereit sein zu müssen?

Hier mussten wir bestimmte Situationen fokussieren, wie zum Beispiel ein Hüttenwochenende, bei dem auch ein männlicher Betreuer anwesend war. Bereits im Vorfeld des Ausfluges wurde in einem kurzen Gespräch abgeklärt, dass beide Betreuungspersonen verschiedene, oft auch den Rollenklischees widersprüchliche Aufgaben übernehmen und die Kommunikation untereinander eine Vorbildwirkung auf die Jugendlichen haben sollte. Ein weiteres Beispiel in diesem Zusammenhang sind die, zweimal im Monat stattfindenden Diskussionsrunden, bei denen der Obmann des Vereins anwesend ist.

Es wird hier als Selbstverständlichkeit angesehen, einander gegenseitige Wertschätzung entgegenzubringen und diskriminierendes Verhalten von Seiten der Burschen zu korrigieren. Im offenen Betrieb jedoch das Korrigieren und Hinterfragen von diskriminierenden Aussagen der Burschen Aufgabe der Betreuerin.

zu Frage 5)

Werden Schwerpunktthemen in ihrer Aufbereitung der Realität beider Geschlechter angepasst?

Es gab/ gibt Projekte bei denen sich Mädchen eher angesprochen fühlen als Burschen und umgekehrt, wirklich darauf geachtet wurde bis dato noch nicht.

zu Frage 6)

Werden Mädchen „alibihalber“ in Funktionen gesetzt, die den männlichen Jugendlichen vorbehalten waren oder werden Mädchenspezifische Funktionen erkannt und von Betreuern und Betreuerinnen gleich wichtig erachtet?

Grundsätzlich würde ich diese Frage mit nein beantworten. Um jedoch objektiv zu bleiben, und so lud ich zu einer kleinen Diskussionsrunde, bei der sowohl die

betroffenen Mädchen, als auch einige Burschen, sowie auch jener Jugendliche, der als Betreuer aufgebaut wird, anwesend waren. Ergebnis dieser gemischtgeschlechtlichen Diskussion war, dass mädchenspezifische Funktionen denen der Jungs „fast“ immer gleichgestellt sind. Mädchen engagieren sich jedoch öfters und enthusiastischer. Ob das an der Tatsache liegt, dass die einzige Betreuungsperson eine Frau ist?

zu Frage 7)

Wird Mädchenarbeit vom gesamten Team anerkannt und unterstützt, oder wird Mädchenarbeit ins „Fraueneck“ abgestellt und bedarf dauernder Rechtfertigung gegenüber den Betreuern?

Da es erst einen „Probemädchenabend“ gegeben hat, und die Mädchenarbeit im Jugendzentrum Lannach noch in Kinderschuhen steckt, ist die Neugierde der Jungs größer, als das Gefühl, benachteiligt zu werden. Sehr positiv haben Vorstand und Gemeinde auf den Vorschlag reagiert. Einzelne Fragen der Burschen lassen aber darauf schließen, dass sie in Zukunft gerne etwas „männerspezifisches“ machen würden. Dies ist natürlich verständlich, da wie schon erwähnt der männliche Gegenpol in Form eines Betreuers noch fehlt.

4.4.) Rahmenbedingungen schaffen (November 2003)

„Der erste Schritt, das Ingangsetzen der Mädchenarbeit auf der Ebene der Adressatinnen ist von den unterschiedlichen Bedingungen, die die Mädchenpädagogin in der Einrichtung vorfindet, und die sie sorgfältig analysieren muss, abhängig zu machen. Ein „Patentrezept“ gibt es nicht.“¹⁰

Neben dem Aufbau von Vertrauensverhältnis, professionellen Beziehungen und der verstärkten Interessensvertretung von Mädchen im offenen Betrieb ist ein räumlich und zeitlich nur für die Mädchen gestaltbarer Freiraum die logische Folge und kann in verschiedenen Formen in offenen Jugendzentren etabliert werden.

¹⁰Klees, Renate: Und am nächsten Montag gründen wir dann unsere Mädchengruppe. In Mädchenarbeit, Praxishandbuch für die offene Jugendarbeit Teil 1, Juventa 2004

Dieser, für Mädchen und Betreuerinnen „gewonnene Bereich“ verlangt aber nach Strukturen. Diese Struktur soll uneingeschränkte Aufmerksamkeit und Konzentration für die Mädchen durch die Betreuerinnen und auch unter den Mädchen gewährleisten, um einerseits Mädchen in ihren spezifischen Interessen und Bedürfnissen zu fördern und andererseits die mädchen-gerechte Aneignung des Jugendzentrums zu ermöglichen.

Erste Schritte dabei sind:

- die Suche nach gemeinsamen Interessen
- Auseinandersetzung mit verschiedenen Bedürfnissen
- der Austausch von Erwartungen, Hoffnungen und Wünschen
- die gegenseitige Bestärkung
- das Austragen von Konflikten
- in der Folge kann dieser nur von und für Mädchen gestaltete Freiraum einen selbstbestimmten Erlebnis- und Handlungsspielraum sichern
- zu einer bewußteren Wahrnehmung der Mädchen durch die Betreuerin (und Team) verhelfen.
- Mädchen können klarer eigenständige Persönlichkeiten entwickeln
- Mädchen haben die Möglichkeit im Beziehungszusammenhang mit anderen Mädchen „erkannt“ zu werden
- Mädchen eine Wahlmöglichkeit eröffnen, die ihnen bisher meist unbekannt geblieben ist
- unmissverständlich klarlegen das offene Jugendarbeit, feministische Mädchenarbeit inkludiert
- durch kontinuierliche Reflexion und Kontinuität trotz eventuellen Personalwechsels, die Weiterentwicklung des Projektes „Mädchenarbeit“ gewährleisten
- der feministischen Mädchenarbeit einen klaren Status in der Jugendzentrums- und Vereinsöffentlichkeit sichern

Im Jugendzentrum

Im Jugendzentrum herrscht allgemeiner Platzmangel. Woher den Raum für Mädchen nehmen? Gemeinsam wurde fieberhaft nach einer realistischen Lösung gesucht. Es kristallisierte sich heraus, dass an bestimmten Tagen, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, das Jugendzentrum hauptsächlich von Mädchen genutzt wurde.

Die logische Schlussfolgerung war, an diesem Tag, über eine vereinbarte Zeitspanne von fünf Stunden, das Jugendzentrum ausschließlich für die Mädchen zu öffnen.

Weiters wurde festgelegt, dass an zwei Tagen im Monat das Jugendzentrum ausschließlich für Mädchen zugänglich sein soll. Auf Wunsch der Mädchen wurde jedoch nur ein Tag (der erste Samstag im Monat) fixiert, der zweite Tag sollte flexibel bleiben, und für „Aktivitäten“ genutzt werden.

Natürlich versuchte ich in den Gesprächen mit den Mädchen, ein Zeitmodell zu finden, dass auch für den Vorstand, vor allem aber auch für die männlichen Jugendlichen eine akzeptable Lösung war.

Zusammengefaßt:

Von Beginn des Projektes war klar, dass der Raum und die Zeit für Mädchenarbeit, in „unserem Umfeld“ (Jugendzentrum Lannach) nur begrenzt möglich sein würde, primär geht es aber darum, Mädchen bzw. jungen Frauen Platz zu verschaffen, an denen sie weder Leistungs- oder Konkurrenzdruck, noch der Beobachtung durch Jungen/Männern ausgesetzt sind.

Es wurde trotz Platzmangel Raum geschaffen. Insgesamt stehen den Mädchen nun zweieinhalb Tage im Monat zur Verfügung um Projekte und Ideen zu verwirklichen.

Um den laufenden Betrieb zu gewährleisten und keine Einbußen der allgemeinen Öffnungszeiten in Kauf nehmen zu müssen, erklärten sich sowohl einige Mädchen, als auch überraschenderweise männliche Jugendliche bereit, sich intensiver am alltäglichen Jugendzentrumsbetrieb zu beteiligen und bestimmte Aufgaben zu übernehmen.

Trotz Personal- und Platzmangel konnten wir Anfang Dezember 2003 das entwickelte Zeitmodell das erste Mal in die Praxis umsetzen. Der erste Mädchenabend fand statt.

4.5.) Beispielprojekte (Didaktische Anregungen)

Projekte und Angebote im Rahmen von Mädchenarbeit zielen darauf ab, das Selbstvertrauen der Mädchen zu stärken, ihnen bewusst zu machen wo ihre Stärken und Talente liegen, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und gemeinsam größere Handlungsspielräume zu erarbeiten.

Mädchen dürfen auf keinen Fall auf „einen Geschlechterkampf“ vorbereitet werden, um sich danach mit Jungen bzw. Männern nach deren Maßstäben messen zu können, sondern die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsrollenidentität ohne Minderbewertung und Diffamierung hat als einziges Ziel zu gelten.

Die Fülle an bereits erprobten Spielen, Projekten und Anregungen ist sehr groß. Welche Angebote angenommen werden, für welche Projekte sich die jeweilige Pädagogin entscheidet obliegt ausschließlich ihrem eigenen Ermessen.

Grundvoraussetzung ist eine intensive Auseinandersetzung mit theoretischen Material und Literatur zum Thema „Mädchenarbeit“. Sehr zu empfehlen sind diverse Weiterbildungsmöglichkeiten, da dadurch viele offene Fragen geklärt, und Problemfelder in diversen Situationen „erprobt“ werden können.

Im Jugendzentrum:

Die folgenden 5 Projekte wurden im Zeitraum Jänner bis Mai 2004 konzipiert, und durchgeführt, auch weitere (geplante) Anregungen/ Projekte finden sich in diesem Teil.

4.5.1. Der erste „thematische Mädchenabend“ im Jänner 2004

Der erste, eher allgemein gehaltene Mädchenabend (im Dezember 2003) wurde genutzt um sich mit der Situation, das gesamte Jugendzentrum zu nutzen anzufreunden. Die „anderen“ Mädchen wahrzunehmen, Kontakte zu knüpfen, und den Raum zu füllen stand an diesem Abend im Vordergrund. Ideen wurden gesponnen, und gemütlich diskutiert. Die Gelassenheit und gleichzeitige Euphorie der Mädchen, neues, unbekanntes Terrain zu betreten, und diesen Raum in Zukunft, auch wenn nur für einen Abend im Monat für sich nutzen zu können, ließ ein wenig Optimismus keimen.

Am zweiten, hier zusammengefasst und dokumentierten Mädchenabend wollten wir uns intensiver mit uns selbst beschäftigen. Die „interessanten“ Themen – Jungen, Freundschaft, Liebe, Mode, Schönheit, Idealfigur,... ließen das Motto dieses Mädchenabends bald feststehen. - „Wie? Was? Wer bin ich?“

Um eine gemütliche Stimmung zu erzeugen, organisierten die Mädchen Teelichter und Räucherstäbchen, brachten sogar vereinzelt Süßigkeiten und Knabbergebäck mit. Da einige der Mädchen sehr kreativ sind, ergab sich fast von selbst „die Mädchenwand“.

Thema:

Eigene Identität

Material:

vorbereitete Leinwände (ca. 20 x 20 cm), Pinsel, Wasser- und Mischbehälter, Acrylfarben, Abtönfarben, Lacke,..

Arbeitsform:

Übungseinheit, Dauer ca. 1 Std.

Jedes Mädchen erhält eine Leinwand. Pinsel und Farben werden zur Verfügung gestellt. Die Mädchen werden aufgefordert und motiviert, unter folgenden Aspekten die Leinwand zu gestalten: Die Frage wer bin ich? Wie fühle ich mich? Was ist das Besondere, Einzigartige an mir? Jede Teilnehmerin entwirft also ihr eigenes Symbol

oder Motiv („ihr Kennzeichen“), womit sie etwas für sie Wesentliches über die eigene Persönlichkeit ausdrückt oder worüber sie sich selbst definiert.

Ergebnis:

Die ersten 10 Minuten herrschte Chaos. Jedes der Mädchen wollte die „richtigen“ Farben für ihr Kunstwerk. Einige nutzten die Gelegenheit um „ihre Rolle“ zu fixieren und beanspruchten sämtliches Material für sich. Diese Situation hatten wir dank ausreichender Materialien bald im Griff. Danach kehrte etwas Ruhe ein. Alle arbeiteten konzentriert und nahmen, teilweise zu meiner eigenen Überraschung, die Fragestellungen sehr genau und versuchten tatsächlich ihr eigenes Symbol zu (er)finden. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen! Um noch am selben Abend etwas „Mädchenatypisches“ zu tun, beschlossen wir alle Leinwände zu einem Gesamtbild an eine der unzähligen weißen JUZ-Wände zu hängen.

Den Rest dieses Mädchenabends gestalteten die Mädchen selbst. Hauptthema war natürlich die Kreativität der „anderen“ Mädchen. Sie verglichen sich, hinterfragten die Symbole der anderen und waren sehr zufrieden mit sich selbst als unsere „Mädchenwand“ vollendet war.

Problemfelder:

Zugegebenermaßen war die Mädchenwand vielleicht kontraproduktiv. In einem Jugendzentrum, in dem Mädchen kein eigener Raum zur Verfügung steht, ist es vielleicht nicht ratsam das Ergebnis eines Mädchenabends für alle sichtbar zu präsentieren. Den Burschen bot sich damit eine breite Angriffsfläche. Wir ermöglichten mit den „zur Schau gestellten Bildern“ die (Be)Wertung der Arbeit durch die Burschen.

Die Mädchen sahen das jedoch „lockerer“ und meinten lediglich „die sind ja nur eifersüchtig“. An diesem Beispiel ist gut zu erkennen, dass Mädchenarbeit auch Gratwanderung bedeutet. (Nach Rücksprache mit den Mädchen wurde jedoch einstimmig beschlossen die Mädchenwand nicht zu demontieren, um den Burschen zu zeigen, dass auch sie einen Anspruch auf Platz im Jugendzentrum haben.)

4.5.2. Der zweite thematische Mädchenabend (Februar 2004)

Nachdem wir den zweiten, „flexiblen Tag“ der den Mädchen im Jänner noch zur Verfügung stand, für einen „typisch männlichen“ Ausflug zu einer Indoor-Gokartbahn genutzt hatten, entschieden sich die Mädchen für ein besonders interessantes Projekt.

„Wir sind Mädchen und kochen trotzdem“

Der Projekttitel ergab sich aus den intensiven Vorgesprächen. Einige der Mädchen waren in typischen Mädchenlehrberufen tätig, andere besuchten Schulen mit hauswirtschaftlichem Schwerpunkt, und die dritte Gruppe war in atypischen Mädchenberufen, sowie in diversen Höheren Technischen Lehranstalten untergebracht. Ein bunter Haufen mit genauso bunten sozialen Hintergründen. Essen war jedoch für alle ein Thema. Egal ob Diät, oder Mikrowellenessen weil die Mutter keine Zeit hatte. Auch das „ich traue mich gar nicht zu sagen, dass ich gerne backe, weil sonst bin ich ja altmodisch“ bekam ich schon zu hören.

Der Vorschlag meinerseits, mich gemeinsam mit ihnen, auf teilweise unbekanntes Terrain begeben zu wollen, und einen Koch - Ess - Videoabend zu gestalten traf auf offene Ohren.

Thema:

Alternative Ernährung, Eigenregie

Material:

Campingkochplatten, Töpfe, einfache Fingerfoodrezepte, biologische Lebensmittelfarben, diverses Obst und Gemüse (lt. Rezept), Servierplatten, Milch für Shakes,.....

Arbeitsform:

Workshop

Ergebnis:

Im Mittelpunkt dieses Projektes steht das Kennenlernen von naturbelassenen Nahrungsmitteln, sowie die Weitergabe von Informationen untereinander, bzw. eigenverantwortliches Handeln. Die 11 anwesenden Mädchen teilten sich in 3 Gruppen auf, und suchten sich pro Gruppe ein Rezept aus. Die Vorgabe war, nicht länger als eine Stunde für das Zubereiten der Snacks in Anspruch zu nehmen. Auch diesmal lief alles bestens. Die Verkostung der einzelnen Köstlichkeiten erfolgte im Anschluss, während ein richtig „typischer“ Mädchenfilm über den Bildschirm lief.

Problemfelder:

Achtung Verletzungsgefahr! Es ist nicht selbstverständlich das Mädchen mit Küchengeräten umgehen können. In unserem speziellen Fall war es ein Küchenmesser und ein Schäler die zu kleinen Schnittwunden führten.

Das dieses Projekt „hart an der Schmerzgrenze“ liegt, und objektiv betrachtet sehr wohl als „typisch weiblich“ einzustufen wäre, ist wohl kaum zu leugnen.

Da jedoch auch der Wohlfühlaspekt der Mädchen und deren Wünsche berücksichtigt werden kann ich guten Gewissens behaupten, dass hier diverse Interpretationen fehl am Platz wären.

4.5.3. Der dritte thematische Mädchenabend (März 2004)

Obwohl im privaten, wie öffentlichen Bereich lange nicht mehr so tabuisiert wie noch vor 25 Jahren, ist Sexualität auch heute noch ein heikles Thema. In engem Zusammenhang mit diesem Thema steht auch die Partnerwahl und die, damit einhergehenden Probleme. Auch während der gemischtgeschlechtlichen Öffnungszeiten suchten einige der Mädchen immer wieder Gespräche, die dieses Thema zum Inhalt hatten. Dies nahm ich zum Anlass, das Thema „Märchenprinz“ in den dritten Mädchenabend einzubauen. Ein weiterer Grund der dafür sprach, war das Vertrauensverhältnis, das in der Mädchengruppe innerhalb der letzten drei Monate entstanden war.

Thema:

Vorstellungen über den idealen (Lebens-) Partner (Sexualität)

Material:

große Bögen Papier, Stifte

Arbeitsform:

Übungseinheit über 1 ½ Stunden

Ergebnis:

Jedes Mädchen hat wohl mehr oder minder bewusst feste Vorstellungen über Aussehen, Eigenschaften und Verhalten ihres idealen (Lebens-) Partners. Diese Wünsche, Bilder und Erwartungen stehen im Mittelpunkt dieser Übung und sollen im Hinblick auf ihre Bedeutung für die konkrete Partnerwahl reflektiert werden.

Die Mädchen werden aufgefordert auf einem großen Bogen Papier einen Personenumriss zu zeichnen. Die einzelnen Stellen des Körpers entsprechend Aussehen und Eigenschaften des Traumpartners sollen beschriftet und bemalt werden.

Die einzelnen „Traumpartner“ werden in der Gruppe vorgestellt. Im anschließenden Gespräch sollten folgende Aspekte thematisiert werden:

- Welche Eigenschaften bzw. welches Merkmal meines Traumpartners ist mir besonders wichtig? Warum?
- Auf welche Eigenschaft bzw. welches Merkmal könnte ich am ehesten verzichten? Warum?
- In welcher Beziehung stehen die Eigenschaften und Merkmale meines Traumpartners zu meinen eigenen Eigenschaften und Merkmalen?

Viel Spaß, viel gelacht, und viel erfahren. Die Mädchen waren anfangs zugegebenermaßen eher skeptisch, aber die Reflexion und die Gespräche die sich daraus ergaben, waren sehr interessant und aufschlussreich.

Problemfelder:

Im Jugendzentrum Lannach taten sich mit diesem Mädchenabend keine Problemfelder auf. Einzig und allein das Zwerchfell musste einiges aushalten. Die Ernsthaftigkeit dieses Themas wurde trotzdem nicht vergessen, und an der Verschwiegenheit der Burschen gegenüber, war zu erkennen, dass auch das Vertrauensverhältnis der Teilnehmerinnen untereinander gewachsen war.

4.5.4. Outdoor-Tag (April 2004)

Der Forderung die ersten Sonnenstrahlen zu nutzen und „etwas draußen zu machen“ kam ich mit einem Outdoor-Tag nach.

Thema:

Vertrauen, Selbstbewusstsein

Material:

Kanus, Brennholz, Verpflegung, Kletterseile

Arbeitsform:

Tagesausflug

Ergebnis:

Bewaffnet mit drei Kanus und einer zusätzlichen, pädagogisch ausgebildeten Begleitperson fuhren wir in den Süden der Steiermark, um an und in der „Sulm“ Spaß zu haben, und gestellte Aufgaben zu bewältigen.

Am Programm standen ausgewählte Vertrauensspiele, eine Kanufahrt und als Abrundung ein Lagerfeuer.

Am Abgrund (Spiel)

Voraussetzung für dieses Spiel ist ein Niveauunterschied im Gelände. In der freien Natur kann das, wie bei uns ein großer Stein sein. Die Teilnehmerinnen stellen sich am

unteren Niveau gegenüber und nebeneinander auf und reichen sich die Hände. Damit wird ein „Fallnetz“ gebildet. Eine Person aus der Gruppe lässt sich vom Abgrund fallen, und wird von den anderen aufgefangen. Die fallende Person muss auf gestreckte Haltung der Beine achten. Für jeden „Faller“ gibt's Applaus. Die „gefallene“ Person wird dann in das Auffangnetz eingebunden und das nächste Mädchen ist an der Reihe „sich fallen zu lassen“.

Spinnennetz (Spiel)

Voraussetzung für dieses Spiel ist eine Schnur von ca. 10 bis 15 Metern. Zwischen zwei Bäumen wird ein Spinnennetz so gespannt, dass es möglich ist, eine Person mit Hilfe von 2 Gruppen, von der einen Seite des Netzes auf die andere Seite „durchzuschlängeln“. Die Fäden des Spinnennetzes dürfen dabei nicht berührt werden.

Das Pendel (Spiel)

Bis auf eine Person die in der Mitte steht, bilden die anderen rundherum einem Kreis. Der Abstand zur Person sollte nicht mehr als einen Meter betragen. Das Mädchen in der Mitte spannt nun ihren gesamten Körper an, und beginnt sich in eine Richtung fallen zu lassen. Die anderen Mädchen fangen sie auf, und stupsen sie in die Gegenrichtung. Ein Pendel entsteht.

Für diesen Tag hatten wir uns leider zu viel vorgenommen. Schon allein die Kanufahrt nahm sehr viel Zeit in Anspruch. Die drei angeführten Spiele konnten auch noch durchgeführt werden, aber das Gruppendynamische Spiel „Der Säureteppich“ wäre zu viel des guten gewesen. Da das Wohl der Mädchen an erster Stelle steht, ließen wir den Abend am Lagerfeuer ausklingen.

Problemfelder:

Bei dieser Aktivität muss man auf die allgemeinen Gefahrenquellen besonders Rücksicht nehmen. Auch eine zweite Betreuungsperson ist bei solchen Aktivitäten sehr zu empfehlen. Die körperlichen und mentalen Voraussetzungen der Mädchen müssen bei der Planung eines solchen Outdoortages ebenso berücksichtigt werden, wie die Tagesverfassung und Leistungsfähigkeit.

4.5.5. Die Galerie (Mai bis Juni 2004)

Handwerkliche wie technische Aktivitäten sollten kontinuierlich-selbstverständlicher Bestandteil von Mädchenarbeit sein.

Thema:

Mädchen und Technik

Material:

Je nach Plan, wichtig ist funktionstüchtiges, sicheres Werkzeug

Arbeitsform:

Projekt über ca. 2 Monate

Ergebnis:

Anfang November begannen die Burschen mit dem, bereits lange ersehnten Bau der Bar. Dies diente als Anlass, auch den Mädchen die Möglichkeit zu geben, sich technisch zu betätigen. Lange wurde diskutiert und über verschiedene Varianten gesprochen. Wie auch anders, kam die zündende Idee von einem Mädchen. Der „Wuzzeltischraum“ war wie alle Räume über vier Meter hoch und ca. 5 x 3 Meter groß. Ideal für eine Galerie!

Die folgenden Mädchenabende wurden genutzt um einen Plan zu entwerfen, Material zu besorgen, und uns mit Stichsäge und Bohrer vertraut zu machen. Gebaut und gewerkelt wurde ausschließlich in der, den Mädchen zur Verfügung stehenden Zeit um sich wirklich frei entfalten zu können.

Trotz einiger Schwierigkeiten konnten die Mädchen nach zwei Monaten Arbeit, auf eine Galerie stolz sein, bei der sie sogar die Treppe dazu selbst gebaut hatten.

Problemfelder:

Die kritischen Augen der Jungen. Wie auch im Fall unserer „Mädchenwand“ (be)urteilten die Burschen die Arbeit der Mädchen genau und versuchten teilweise ihre,

„einfacheren“ Lösungsvorschläge den Mädchen aufzudrängen. Positiv zu werten ist jedoch der Respekt, den die Burschen den Mädchen gegenüber aussprachen, nachdem sie das Ergebnis sahen.

4.5.6. Geplante Projekte (Anregungen)

- Mädchenwochenende auf der Alm
- Was geht mich Umweltschutz an?
- Percussionworkshop
- Selbstverteidigungsworkshop
- Thema Gleichberechtigung: Wo stehen wir 2005?
- Videofilmworkshop über „Mädchen sein in Lannach“

4.6. Dokumentation – Öffentlichkeits – & Vernetzungsarbeit

Wie allgemein in der offenen Jugendarbeit gültig, ist es auch beim Thema „Mädchenarbeit“ sehr wichtig, die einzelnen Schritte der Projekte zu dokumentieren, um sie nachvollziehbar für die Vorstände, und auch die Öffentlichkeit zu machen.

Auch für die Entwicklung der Mädchengruppe ist die **Dokumentation** eine Notwendigkeit. Entwicklungsstufen und Rückschläge können so oft besser verstanden und aufgearbeitet werden.

Auftretende Probleme und Problemfelder wie Generations- oder Interessenskonflikte können früher erkannt und gelöst werden.

Auch die **Öffentlichkeitsarbeit** spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Um nicht auf Unverständnis zu stoßen, muss aufgeklärt werden. Dies kann man nur dann erreichen, wenn man an die Öffentlichkeit geht, Missstände anprangert und Lösungsvorschläge bieten kann.

Die **Vernetzungsarbeit** ist gerade in kleineren Jugendzentren/ räumen ein wichtiger Faktor für das Gelingen von Mädchenarbeit. Da die Ressourcen (sowohl finanziell als auch personell) oft nur beschränkt zur Verfügung stehen, ist es ratsam, sich mit anderen Jugendzentren zu vernetzen um diesem Problem entgegenwirken. Auch für die Mädchen kann es durchaus zu positiven Erfahrungen führen, mit anderen (fremden) Mädchen an Ausflügen und Projekten teilzunehmen.

5.) Empirischer Teil

Um es dem Leser dieser Dokumentation nicht ganz leicht zu machen, aber auch um aufzuzeigen das Mädchenarbeit eben eine neue Sichtweise, vielleicht einen Perspektivenwechsel fordert, werde ich hier versuchen, die Mädchen als Expertinnen sprechen zu lassen.

Die Briefe die die Mädchen geschrieben haben, ergaben sich aus der Bitte meinerseits eine anonyme „Zufriedenheitszwischenbilanz“ der Mädchenarbeit ziehen zu können. Ich ließ ihnen dabei völlig freie Hand. Die Aufforderung lautete lediglich:

„Einen Kurzbrief, wie du dich hier fühlst, was dir gefällt was nicht, wo und wann du dich wohl fühlst – was dir halt so einfällt. Ich freu mich jede Zeile.“

Was dabei herauskam, und warum bei genauerer Betrachtung, die wahren Expertinnen die Mädchen selbst sind.

5.1) Mädchenbriefe

Kerstin, 15 Jahre

Ich heiße Kerstin, bin 15 Jahre jung und komme aus Lannach. Ich bin fast jeden Tag im Jugendzentrum und bin froh, dass es so etwas in Lannach gibt!! Ich finde, dass es nicht schlimm ist, wenn im Jugendzentrum ältere und jüngere zusammen sind. Ich persönlich verstehe mich mit jeder Generation gut. Egal ob jung oder alt. Auch das Klima zwischen Jungs und Mädchen ist eigentlich gut. Es gibt zwar immer wieder Meinungsverschiedenheiten, aber wo gibt es die nicht?

Aber wenn nur wir Mädchen unter uns sind, und da ist es ganz egal, welche Generation, dann herrscht ein ganz anderes Klima. Man traut sich einfach mehr und es ist lustig auch einmal einen Abend nur unter Mädchen zu verbringen. Es gibt aber auch unter uns Mädchen öfters mal einen Konflikt, aber bis jetzt haben wir noch jeden gelöst.

Trotzdem möchte ich unsere Burschen nicht missen, weil sie uns jüngere genau so wie die älteren Mädchen akzeptieren. Manchmal wird der eine oder andere Witz gemacht, aber ich weiß, dass es nur Spaß ist. Sie bauen uns auch in Arbeiten ein, wie damals als sie die Bar und wir die Galerie gemacht haben. Sie haben uns anfangs zwar oft aufgezogen aber wie sie gesehen haben, dass die Galerie superfein wird, haben sie geschaut. Im allgemeinen ist das Klima in unserem Jugendzentrum wirklich super, trotz mancher Konflikte. Ich bin froh dass wir so ein lustiger Haufen sind, weil dann ist immer was los! (Ich glaub jetzt hab ich zuviel Werbung gemacht) HiHi

Lisa, 16 Jahre

Seit einem Jahr komm ich jetzt regelmäßig ins JUZ. Am Anfang war es nicht so einfach, sich gegen die älteren Juzmitglieder zu behaupten, aber schon nach wenigen Tagen war ich fix in die Gruppe integriert.

Du weißt eh, dass das JUZ ein Ort ist, wo alle von uns gern hingehen. Wenn die Luft zu Hause wieder mal dick ist, oder man einfach seine Freunde treffen will. Und falls es vorkommt, dass uns trotz der tollen Ausstattung – ein hoch auf den PC-Raum – einmal langweilig werden sollte dann unternimmst eh immer was mit uns. Die Mädchenabende und Ausflüge waren auch immer super. Und wenn wir nicht gerade auf irgendeinem Festival oder sonst wo sind, dann wird im JUZ umgebaut. Wie das mit der Galerie. Na

ich weiß nicht, ich bin schon froh, dass ich keinen technischen Beruf gelernt habe. Das bohren ist nicht so meines. Dafür war das ansprachen danach voll lustig. Ich bin froh dass es ist wie es ist. Aber bitte nicht mehr bauen.

Anonym

Der Mädchenabend ist eine prima Idee und wir hoffen, dass er noch öfter stattfinden wird. Vorschlag für den nächsten Mädchenabend: Karaoke-show im JUZ.

Doris 17,

Also dann werde ich mal loslegen. Du hast gemeint wir sollen aufschreiben was uns gefällt und was uns eher nicht passt. Die Kleinen nerven manchmal. Immer wollen sie die PC's besetzen und nur blöd spielen. Außerdem geht mir im Moment der Markus auf den Nerv. Er spielt sich oft auf. Gestern hab ich ihm eh gesagt dass er mich in Ruhe lassen, und sich bei den anderen ausspinnen soll.

Ach ja, was noch anstrengend ist, dass bei diesen Jugendzentrumsversammlungen immer die Gemeindefuzis kommen müssen. Aber jetzt komm ich zu dem was mir gefällt. Da wären: Die neue Bar, die neue Galerie, dass die PC's und das Internet funktionieren und die Mädchenabende. Die sind immer anders. Ach ja, weil wir schon bei Mädchenabenden sind. Ein Ausflug steht noch aus!!!! Also ich hoffe ich hab jetzt genug Infos für eine Zufriedenheitsskala geliefert! Mach weiter so Bine.

Paula, 15 Jahre

Das Kanufahrn war toll aber anstrengend. Arg anstrengend. Die Stimmung im Moment ist eh gemütlich, die Beamerlampe muss unbedingt ausgetauscht werden. DVD's am Fernseher zu gucken ist nicht so angenehm. Der Galeriebau war auch supi! Aber ich muss mal mit dir reden, ich glaub da gibt's nämlich ein Problem mit den älteren Mädchen. Eine (den Namen sag ich dir dann) hat über die Kerstin was erzählt, das nur erlogen ist. Ich glaub die ist eifersüchtig weil sich der Patrick mehr nur mit der Kerstin abgibt. Ich fahre morgen übrigens Schikurs. Wir sehen uns erst nächste Woche (dann muss ich dir das alles ganz genau erzählen).

Birgit, 18 Jahre

Stimmungsbarometer. Meiner ist im Keller. Aber der im JUZ passt. Sorry dass ich in den letzten 2 Wochen so gestresst war, ich glaub ich hab auch die „Kleinen“ mal angeschnauzt. Mit der Lisa hab ich mich im ICQ wieder versöhnt. Aber nun zum eigentlichen Thema. Du wolltest wissen was ok ist und was nicht.

Die Mädchenabende sind super. Die Bar ist auch super – weil wir jetzt keinen Müll mehr haben, ich freu mich schon auf den Schi- und Snowboardausflug. Das wird sicher noch besser als voriges Jahr, weil der Michi nicht mehr dabei ist. Was mir weniger gefällt ist das die jüngeren Mädls überall dabei sein wollen. (Ich mein jetzt wenn wir mal weggehen, nicht im JUZ). Jetzt muss ich leider Schluss machen, weil ich schon wieder im Stress bin!

5.2) Zusammenfassung

Die Antworten, die ich in Briefform erhielt, zeigen eindeutig, dass man oft nur zwischen den Zeilen muss. Es wurden verschiedenste Themenbereiche aufgegriffen und behandelt. Die Kernaussage, dass Mädchenarbeit gut tut und hauptsächlich mit positiven Erfahrungen und Erlebnissen in Zusammenhang gebracht wird, ist jedoch bei allen identisch.

Selbstverständlich ist hier zu berücksichtigen, dass das Jugendzentrum Lannach fokussiert wurde, und sich die Briefe ausschließlich auf dieses Jugendzentrum beziehen.

Keines der Mädchen hat sich negativ zur Mädchenarbeit geäußert. Im Gegenteil, sie greifen dieses Thema auf und gehen sehr wohl kritisch damit um. Teilen Wünsche und Beschwerden mit, und ermöglichen so eine Qualitätssteigerung und Sicherung.

Weiters gewähren diese Briefe einen Einblick in die Gesamtsituation im Jugendzentrum.

Fragen wie

- welche Probleme könnten sich entwickeln,
- welche Themen sollen in naher Zukunft aufgegriffen werden
- welchen Bereichen hat die Mädchenarbeit bereits Früchte getragen
-

können durch diese Briefe beantwortet werden.

Eindeutig zu erkennen ist auch der, noch immer gegenwärtige Generationskonflikt der Mädchen. Solche Eindrücke gilt es zwar zu hinterfragen und damit zu arbeiten, fehl am Platz wäre hier jedoch eine Überbewertung dieses Konfliktes, da schon der Entwicklungsprozess bestimmtes Verhalten einfordert. Die Umgangsformen, die verbale Auseinandersetzung soll hier im Vordergrund stehen und nicht der Konflikt selbst.

Weitere Aussagen teilen uns mit, dass sich die Mädchen den Burschen gegenüber zwar teilweise durchsetzen können, dies aber oft mit Ärger und Frustration einhergeht. Auch die Selbstverständlichkeit, mit der die Mädchen die „Späße“ der Jungen hinnehmen, zeigt uns, dass noch ein ganzes Stück Arbeit vor uns liegt.

Alte patriarchalische Strukturen und gesellschaftliche Zwänge lassen sich nicht eben in 10 Monaten aufarbeiten. Hier ist vor allem, wie bereits in Punkt. 4.3. angegeben, das Team gefordert. Männliche und weibliche Rollen mit atypischen Aufgaben zu besetzen, um so nicht nur den PädagogInnen, sondern auch den Mädchen einen Perspektivenwechsel zu ermöglichen ist sozusagen das oberste Gebot der Mädchenarbeit.

Die von mir bearbeitete These, dass Mädchenarbeit einen Perspektivenwechsel fordert, wird somit auch durch die Briefe der Mädchen bestätigt. Die im Vorfeld dargelegten Daten und Fakten sprechen eine klare Sprache.

„Als Menschen werden wir geboren, zu Frauen gemacht“ beschreibt die Situation am treffendsten. Nur weil Frauen aufgewacht sind und selbst angefangen haben, ihre Lage zu durchdenken, zeichnen sich neue Wege zum Verständnis des Frau-Seins ab.

Daher gilt, die Mädchen in ihrer Gesamtheit anzunehmen, ihnen wertfrei und tolerant zu begegnen, und Ihnen bei der Suche nach ihrer eigenen Identität ihrem Selbstverständnis, und dem Entwurf ihres Selbst-Konzeptes als Frau zur Seite zu stehen.

Die idealste Variante, in einem gemischtgeschlechtlichen Jugendzentrum einen eigenen Mädchenraum zur Verfügung zu haben, und im Team arbeiten zu können, ist in vielen Institutionen der offenen Jugendarbeit nicht möglich.

Die Augen zu verschließen, das Thema Mädchenarbeit als undurchführbar abzutun, ist natürlich einfacher, als die eigenen Wertvorstellungen, Sozialisation und Entwicklung zu hinterfragen.

Mädchenarbeit ist jedoch eine zu leistende Herausforderung, der sich Frauen, die in der offenen Jugendarbeit tätig sind, stellen sollten. Denn nur wenn die Realität der Zweigeschlechtlichkeit nicht aus dem Blick gerät, neben dem Sich-zurecht-finden in der eigenen Lebenswelt auch die jeweilige Andersartigkeit akzeptiert und gegenseitig als gleichwertig angesehen wird, sind Vermittlungen und Kompromisse möglich, die für beide Geschlechter nicht verlust- sondern gewinnorientiert sind.

6. Schlusswort

Ist die Welt in der wir leben tatsächlich von patriarchalischen Strukturen geprägt? Ist es so, dass wir es oft nicht merken und uns „anpassen“ anstatt aufzubegehren? Reichen Überzeugung und Perspektivenwechsel aus um erfolgreiche Mädchenarbeit zu leisten?

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Mädchenarbeit“ eröffnete mir eine andere, neue Sichtweise auf unsere Gesellschaft. Die Möglichkeit mein Wissen und meine Erfahrungen weitergeben zu dürfen, und beobachten zu können, wie sich die Arbeit im speziellen Fall „Jugendzentrum Lannach“ entwickelt, entschädigt für einige durcharbeitete Nächte.

Aufgabe der offenen Jugendarbeit ist es, die Entwicklungschancen von jungen Menschen zu verbessern und die Entfaltung sozialer, humaner und solidarischer Einstellungs- und Verhaltensmuster zu fördern. Sie muss nicht nur Entwicklungshindernisse kompensieren und ausräumen, sondern sich jeglichen bestehenden Ungleichheiten zu widersetzen. Unabhängig davon, ob diese geschlechts-, rassen-, nationalitäten- oder ideologiebedingt sind.

Feministische „neue“ Mädchenarbeit kritisiert die praktizierte Koedukation wegen ihrer scheinbaren Geschlechtsneutralität. Sie macht aufmerksam auf Missstände, und sensibilisiert für die Benachteiligung der Mädchen und jungen Frauen innerhalb unserer Gesellschaft. Dies heißt jedoch nicht, dass Mädchenarbeit in koedukativen Gruppen nicht durchführbar ist, sondern macht lediglich darauf aufmerksam, wie wichtig die Gleichbehandlung, und Gleichwertigkeit des „ganzen Menschen“ ist.

Weder der Veränderungswille, noch die Überzeugung, Mädchenarbeit ist unverzichtbar, gut und notwendig, genügen aber bei weitem nicht, um eine qualifizierte Mädchenarbeit zu installieren und praktizieren. Zwar ist die innere Einstellung eine notwendige und unverzichtbare Voraussetzung für eine qualifizierte Mädchenarbeit, aber keine allein hinreichende. Deshalb ist es notwendig, Rahmenbedingungen, Voraussetzungen und Zugänge im Team zu thematisieren, und im Vorfeld abzuklären.

„Es stimmt zwar, dass man den Stein der Weisen nicht finden kann, aber es ist gut, dass man danach suche: Denn dabei findet man sehr schöne Geheimnisse, die man nicht gesucht hat.“

(Fontenelle)

7.) Literaturverzeichnis

Klees, Renate/ Marburger, Helga/ Schuhmacher, Michaela: Mädchenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 1. 5. Auflage 2004. Juventa 1989

Gilbert, Susan. Typisch Mädchen! Typisch Junge! Praxishandbuch für den Erziehungsalltag. DTV 2004

Sigrid und Hartmut Hoppe. Klotzen Mädchen, Spiele und Übungen für Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung. Verlag an der Ruhr 1998

Mädchenberatungsstelle Mafalda. Mädchenausbildung, Tatbestände & Perspektiven. Tagungsdokumentation. Mafalda 1997

Kromer Ingrid. Feministische Mädchenarbeit. Jugendreport 1990

Lissner, Annelsiese. Frauenlexikon. Herder 1989

Christian Büttner. Die Rebellion der Mädchen. Beltz 1986

<http://www.koje.at/publikationen/paper-maedchen2.htm>

<http://www.dv-jugend.at/jahresbericht.html>

<http://www.dv-jugend.at/standards.html>

<http://dv-jugend.at/leitbidl.html>

www.mafalda.at